

Dichter vor sich geht, die wir aber bei Goethe in einer ganz besonders durchsichtigen, man möchte sagen, durchleuchteten Weise vor uns sehen. Es ist, als ob die menschlichen Erscheinungen beim Durchkreuzen seines Lebensweges einen Glutprozeß durchmachten, aus dem sie von den Schlacken des Zufälligen geläutert in reiner Form hervorgehen.

Man sieht: Bei dem, wovon wir reden, läßt sich nicht mehr unterscheiden, ob wir von Goethes Verhältnis zum *Menschen* oder Goethes Verhältnis zur *Kunst* sprechen: es wird ein und dasselbe, und das ist nicht nur an dieser Stelle so. — Es ist charakteristisch, daß, wenn wir auch die unterschiedlichsten Gesichtspunkte aufstellen, von denen aus wir diese Gestalt betrachten wollen, das, was wir sehen, sich zwar in unerhörter Mannigfaltigkeit darstellt, aber immer als ein Ganzes, nie als ein Teilbares.

Vielleicht kann man sogar sagen, daß das, was wir schließlich in Goethes Erscheinung als die Hauptsache seines Tuns betrachten, sein Dichten, nicht einmal um seiner selbst willen entstand, sondern in erster Linie als diejenige Form seiner Ausstrahlungen, die sich schließlich unter all den anderen Möglichkeiten, die ihm zur Verfügung standen, als am furchtbarsten erwies. Es war die Form, in der es